



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Wort an kleinere Capitalisten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schenkt werden, deren wir bedürfen, um unseres Glückes froh und würdig zu werden, und die sich bei der erstmaligen Berathung der Steuerreform noch keineswegs zeigen wollte.

C—r.

Ein Wort an kleinere Capitalisten.*)

Die Erhöhung der Preise so mancher Bedürfnisse des Lebens und der Arbeitslöhne hat der Meinung einer starken Entwerthung des Geldes in unserer Zeit großen Vorschub geleistet und zur Schadloshaltung ist dafür die Betheiligung an Grundstücken in aufstrebenden Städten und an gesunden industriellen Unternehmungen empfohlen worden.

Es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß in den letzten Jahren, und namentlich seit Beendigung des deutsch-französischen Krieges, viele Bedürfnisse des Lebens, — als Miethen, Fleisch, Arbeitslöhne — stark gestiegen sind und man sich heute nicht mehr denselben Comfort des Lebens für dieselbe Summe Geldes verschaffen kann.

Wer die nöthige Einsicht hat, um ein sicheres Urtheil sich selbst zu bilden, was gesund und was ein Product überreizter Speculation ist, für den mag sich auch eine Betheiligung an industriellen Actien-Unternehmungen oder Erwerb von Grundstücken eignen — ich möchte nur jene Leute, welche durch ihre Stellung im Leben dem kaufmännischen Treiben ferner stehen, warnen, nicht leichten Sinnes ihre sauer ersparten Vermögen an Unternehmungen zu wagen, die ihnen vielleicht große Dividenden versprechen, von deren Solidität sie aber keine sichere Ueberzeugung haben.

Denn Niemand sollte vergessen, daß große Dividenden und große Risicos fast immer Hand in Hand gehen.

Besonders sind jetzt jene Unternehmungen aufgekommen, welche ein bestehendes lucratives Etablissement auf Actien übernehmen und durch Ausdehnung zu noch erhöhter Rentabilität bringen wollen. Ich bin nun der unmaßgeblichen Meinung, daß aus reiner Menschenliebe so leicht Niemand sein lucratives, von ihm vielleicht durch lange schwere Zeiten endlich zur Blüthe geführtes Unternehmen einem Consortium überläßt, sondern daß in 9 unter 10 Fällen der Abgeber die Conditionen für sich so lucrativ ansieht,

*) Wir erhielten die vorstehenden Betrachtungen von einem Kaufmann aus Hannover, mit der Bitte um Abdruck in den Grenzboten zugesendet, einem Ansuchen, dem wir gern willfahren.

D. Red.

daß er glaubt, im Verlaufe seines Geschäfts den größten Nutzen für sich zu finden. Ich glaube ferner, daß in den weitaus meisten Fällen der bisherige Cigner besser weiß, was er abgiebt, als die Uebernehmer, was sie kaufen.

Aehnlich verhält es sich mit den neuen Bank-Gründungen — indem die Gründer sich von vornherein eine Prämie von 5—20 und mehr Procenten von den Liebhabern solcher Actien zahlen lassen — dazu dann als Verwaltungsräthe ihre Tantieme jährlich verdienen und durch ihren Einfluß noch manchen indirecten Vortheil genießen, — lassen sie sich von dem Publicum ihre Ideen recht ansehnlich bezahlen und wenn man jetzt immer dieselben Firmen unter den Gründungs-Consortien findet, so kann man sich kaum der Ansicht erwehren, daß sie sich selbst nicht allzu sehr um das fernere Wohl und Wehe ihrer Kinder kümmern können, da diese Herren fast alle selbst auch ganz bedeutende Geschäfte für ihre alleinige Rechnung führen. In früherer Zeit, wo den Actien-Unternehmungen fast nur solche Geschäfte zufielen, zu deren Betrieb das Vermögen der Einzelnen nicht ausreichte, übernahmen die Urheber solcher Etablissements auch zugleich die moralische Verpflichtung, ihre besten Kräfte und Erfahrungen auf das Gelingen derselben zu verwenden, dies kann man bei vielen Schöpfungen der Neuzeit kaum erwarten, denn dazu haben die meisten modernen Gründer zu viel auf ihre Schultern genommen. Deshalb sollten kleinere Capitalisten nicht im blinden Vertrauen auf die Namen der Gründer bauen, sondern sich immer nur an die Unternehmer selbst halten und ihre Hände davon lassen, wenn sie selbst nicht ein ausreichendes Urtheil über deren Rentabilität und Solidität haben.

Auch glaube ich, daß man sich über die behauptete Entwerthung des Geldes mit der festen Erwartung trösten kann, daß darin in nicht allzu ferner Zeit ein Umschwung eintreten wird, — denn entweder wird die Concurrnz den Werth der Papiere und des Geldes wieder in normale Verhältnisse führen, oder irgend ein untoward event erschüttert das Vertrauen, welches die Grundbedingung für derartige Conjunctionen ist, und dann wird eine Zeit kommen, wo alle Papiere, — wenn auch nicht, wie die Times neulich meinte, werthlos, so doch in durchaus verändertem Werthverhältnisse zum Gelde stehen. — Denn darüber mag sich ein Jeder beruhigen, daß die Entwerthung des Geldes nicht in enormer Production von Gold und Silber seinen Grund hat, — in den Hauptproductionsländern hat die Gewinnung von Edelmetallen eher abgenommen als das Gegentheil. —

Der einzige Grund liegt in der Speculation, welche momentan gar keine Grenzen zu kennen scheint.

Sie fand durch den Friedensschluß und die Veränderung, welche die Kriegscontribution in der finanziellen Lage Frankreichs und Deutschlands brachte, eine brillante Gelegenheit sich zu rühren und immer weiter zu ent-

wickeln und wußte geschickt auch die hohe Politik ihrem Interesse dienlich zu machen, indem man betreffenden Orts wohl begriff, daß nur mit ihrer Hilfe die Milliarden-Anleihen möglich seien.

Die Gerechtigkeit erfordert, daß man den obersten Leitern der Speculation die Anerkennung nicht versagt, daß sie in ihrem Fache wirkliche große Künstler sind.

Da ist z. B. die Bank von Frankreich mit einer Noten-Emission von $2\frac{1}{2}$ Milliarden Francs, die Zwangscours haben und das Goldagio hält sich auf 8—10 pro mille, wogegen das Staatspapiergeld der Vereinigten Staaten 13—15 pro cent schlechter wie Gold steht; — trotzdem haben die Vereinigten Staaten den festen Willen, ihre Schulden in 20—30 Jahren abzubezahlen, und was mehr ist, auch die Kraft dazu, — während in Frankreich doch Jedermann seinem Schöpfer danken wird, wenn sie ihre Schulden nicht vergrößern müssen; an Tilgung denkt auch der Sanguinischste nicht. —

Aber auch die deutschen und englischen Lenker der Finanzwelt sind keine Dilettanten — denn trotzdem Milliarden neuer Werthpapiere mit den alten in Concurrenz getreten sind, haben sich die letzteren nicht nur behauptet, sondern sind durchschnittlich ganz bedeutend im Course gestiegen.

Es würde sehr interessant sein, wenn einmal ein Statistiker die Tauschwerthe der Papiere an verschiedenen Daten vergleichend ausrechnete, damit man sich einmal klar darüber würde, wie colossal die Schwankungen sind im Tauschwerthe; denn in solchen Perioden speculativer Erregung der Börsen treibt das eine Papier das andere, — alle steigen miteinander, wie die Aufstellung einiger von einander ganz unabhängigen Werthe illustriren:

am 15. Sept. 1871 — am 13. Aug. 1872.

$4\frac{1}{2}\%$ Preuß. Staatspapiere in Berlin	$99\frac{3}{8}$	$103\frac{1}{2}$.
Hannov. Bank-Actien	100	$115\frac{1}{4}$.
$2\frac{1}{2}\%$ Holl. Staatspap. in Amsterdam	$53\frac{1}{2}$	$55\frac{3}{4}$.
Oesterr. Papierrente	$48\frac{2}{8}$	60.
5% Türken	$44\frac{3}{4}$	$52\frac{3}{8}$.
3% Mexicaner	$13\frac{7}{8}$	$14\frac{5}{8}$.
Creditbank in Wien	290. ⁸⁰	342. ⁴⁰ .
Nationalbank	764	866.
1864er Loose	134. ⁷⁵	146. ⁵⁰ .

Gönnen wir den Speculanten die Freude, eine Zeit lang im Besitze von Werthen zu sein, deren Höhe sich nur so lange halten kann, als sie gegenseitig Vertrauen zu einander haben, deren Vermögen aber beim ersten Sturm jämmerlich zusammenbricht.

Über der kleine Capitalist, der sich sein Geld ersparen will fürs Alter oder seine Kinder, sollte der Versuchung widerstehen, durchs Börsenspiel zu profitieren!

Kleine Besprechungen.

Die preußische Garde im Feldzuge 1870—71.

Nachdem bereits wiederholt die Acten des Großen Generalstabs sich den Bearbeitern einzelner Abschnitte und Episoden des deutsch-französischen Krieges geöffnet haben und die Fortführung des Großen Generalstabswerkes, nicht aus irgend welchen persönlichen, sondern aus inneren sachlichen Gründen noch einer geraumen Zeit bis zu seiner Vollendung bedarf, durfte man erwarten, daß vor Allem die Thaten der preußischen Garde im Feldzuge 1870—71 recht bald eingehende Darstellung auf Grund der besten Quellen erfahren würden. Denn wenn auch keinem deutschen Corps vor dem andern und auf Kosten eines andern nachgerühmt werden soll, es habe sich ausgezeichnet in den Tugenden des Soldaten, die von Allen in demselben Maße erfordert wurden und von Allen in demselben Maße geleistet worden sind: so ist doch durch den Gang der Ereignisse dem einen Corps vor dem andern ein größerer und entscheidenderer Antheil an den ruhmvollsten Thaten des deutschen Nationalkrieges beschieden gewesen. Und wer wollte leugnen, daß die preußische Garde, diese zugleich älteste und mächtigste Kerntuppe der deutschen Heere, in dem großen Kriege so viel unvergängliche Heldenthaten aufzuweisen, so viel blutige Lorbeeren gepflückt habe wie irgend ein anderes deutsches Corps. Von ihrem schwersten aber glorreichsten Schlachttage an, dem Tage von St. Privat, dann bei Sedan wie vor Paris, bis ans Ende der Belagerung und Beschießung, immer fällt ihr dieselbe ehren- und mühenreiche Rolle zu, den eisernen Ring der deutschen Heere um den Feind an der entscheidendsten, an der schwierigsten Stelle zu schließen und geschlossen zu halten gegen jede Gegenwehr und jeden Angriff. Und überall hat die preußische Garde diese höchsten Anforderungen, die an eine Elitetruppe nur je gestellt worden sind, nicht bloß erfüllt, sondern mit beispielloser Bravour und in wetteifernder Todesverachtung der Officiere und Mannschaften weitaus übertroffen. Die berechtigte Erwartung, daß eine Specialgeschichte dieser ungewöhnlichen Leistungen erscheinen werde, ist befriedigt durch eine Schrift von Rudolph Lindau, die preußische Garde im Feldzuge 1870—71, Berlin, G. S.